

## **Selbst eine der wenigen lukrativen Seiten der Energiewende könnte für viele wegbrechen**

Welt, 08.11.2024, Michael Fabricius

[https://www.welt.de/wirtschaft/plus254414878/Smart-Meter-Eine-lukrative-Seite-der-Energiewende-droht-fuer-viele-wegzubrechen.html?sc\\_src=email\\_6742858&sc\\_lid=657000805&sc\\_uid=9b9AoAfTYB&sc\\_lid=3342&sc\\_cid=6742858&cid=email.crm.lc.eg.wp.nl.nl.em.wirtschaft.6742858&sc\\_eh=94c824e22aa172ca1](https://www.welt.de/wirtschaft/plus254414878/Smart-Meter-Eine-lukrative-Seite-der-Energiewende-droht-fuer-viele-wegzubrechen.html?sc_src=email_6742858&sc_lid=657000805&sc_uid=9b9AoAfTYB&sc_lid=3342&sc_cid=6742858&cid=email.crm.lc.eg.wp.nl.nl.em.wirtschaft.6742858&sc_eh=94c824e22aa172ca1)

Für manche ist das Smart Meter quasi das i-Tüpfelchen auf einer gescheiterten Energiewende, schreibt WELT-Redakteur Michael Fabricius

Die Akzeptanz der Energiewende leidet unter ihren enormen Kosten. Mit den neuen Smart-Meter-Plänen der Politik droht hier nun ausgerechnet eine für viele Verbraucher finanziell positive Idee unnötig teuer zu werden. Vor allem für eine Gruppe dürften sich die Geräte nicht mehr rechnen.

Mit Milliardensummen lassen sich die Kosten der deutschen Energiewende nicht mehr beziffern. Längst ist man im zwölfstelligen Bereich der Billion angekommen, wenn man die binnen zwei Jahrzehnten investierten Summen für Wind- und Solaranlagen, für Netzausbau, Stromsubventionen und Gebäudeumbau zusammenzählen will.

Dass die Akzeptanz der Grünwertung der deutschen Energieversorgung darunter leidet, ist wenig verwunderlich. Umso absurder ist es, wenn auch noch die kleinsten Anpassungen, die den Verbraucher eigentlich nichts kosten sollten, sondern ihm im Gegenteil einige Einsparungen bescheren könnten, unnötig teuer sind.

Die Rede ist von Smart Metern, intelligenten und vernetzten Stromzählern, die minutengenau den Verbrauch messen und die entsprechenden Daten an einen Dienstleister schicken können.

Allein das erzeugt bei manchen Verbrauchern schon Abwehrreaktionen. Warum sollte jemand meine Stromnutzung zu bestimmten Uhrzeiten wissen wollen? Werde ich möglicherweise überwacht? Könnte das alles zu meinem Nachteil sein? So lauten die Reaktionen mancher Bürger hierzulande.

Solche Überlegungen sind in Deutschland, möglicherweise aus historischen Gründen, ganz besonders ausgeprägt und mit ein Grund dafür, dass auch die Kartenzahlung so wenig verbreitet ist wie in kaum einem anderen Land Europas. Während 80-Jährige in Polen wie selbstverständlich ihre Kreditkarte an das Lesegerät in der Straßenbahn halten, glauben viele ältere Deutsche, es gehe hier nicht mit rechten Dingen zu.

Hinzu kommen ideologisch bedingte Zweifel. Für manche ist das Smart Meter quasi das i-Tüpfelchen auf einer gescheiterten Energiewende.

Denn mit den Geräten können Verbraucher gezielt dann Strom beziehen, wenn besonders viel Sonnen- und Windenergie im Netz ist und die Strompreise an der Börse in Richtung Null tickern. Mit einer Wallbox lässt sich dann das E-Auto günstig laden, Wärmepumpen können günstig das Wasser in einem Tank für später

aufwärmen und sogar Batteriespeicher könnte man laden, um die Stromkosten in den teuren Abendstunden zu überbrücken. Manche sehen genau darin allerdings den Beleg für eine Dysfunktionalität von Ökostromsystemen.

Kurzum – die Digitalisierung des Strommarktes sollte so wenige Hürden haben, wie es nur geht, wenn man will, dass sie vorankommt und sich möglichst viele Bürger beteiligen. Doch die Bundesregierung, offenbar getrieben von einer Netzbetreiber-Lobby, ist dabei, genau solche Hürden zusätzlich aufzubauen.

Einem aktuellen Gesetzentwurf zufolge können die lokalen Messstellbetreiber – in der Regel ist das das Stadtwerk vor Ort – eine Installationsgebühr für Smart Meter von bis zu 100 Euro und jährliche Gebühren von bis zu 30 Euro verlangen.

### *Endlich hätten auch Normalverdiener profitieren*

Beispielrechnungen von Verbraucherschützern zeigen: Solche Gebühren reichen schon aus, damit sich ein flexibler Stromtarif für kleinere Haushalte, die mittags die Wasch- oder Spülmaschine besonders günstig laufen lassen könnten, nicht mehr rechnet.

Bisher profitieren von der Energiewende vor allem Immobilien- und Landbesitzer, die Solaranlagen oder hochsubventionierte Batterien installieren können und eine Einspeisevergütung erhalten, die jeder Stromkunde über Netzentgelte und Steuern zahlen muss. Für E-Autobesitzer, die ebenfalls nur selten in den unteren Einkommensklassen zu finden sind, gab es Kaufprämien und Wallbox-Zuschüsse.

Mit Smart Metern könnten endlich auch Normalverdiener und Normalhaushalte etwas von den wenigen finanziell positiven Seiten der Energiewende haben. Dank immer besser gestalteter Smartphone-Apps könnten sie ab Januar, wenn jeder Stromanbieter einen flexiblen Tarif im Programm haben muss, jede Woche einige Euro sparen. Stattdessen sehen Grundversorger und Stadtwerke in Smart Metern offenbar eine Art Umsatzgarantie und halten die Hand auf.

In anderen EU-Staaten wie den Niederlanden, Dänemark, Frankreich oder Litauen sind schon intelligente Messgeräte in der Größenordnung zweistelliger Millionenzahlen installiert und vernetzt, also mit einem Gateway ausgestattet. Hierzulande sind es erst ein paar Hunderttausend. Selbst in Großbritannien hängen mehr als 30 Millionen der intelligenten Zähler am Netz. Der dortige Marktführer Octopus Energy installiert jede Woche rund 20.000 neue.

Octopus-Gründer Greg Jackson hält Stromzähler schlicht für den obligatorischen Teil der Infrastruktur, den der Staat oder der Anbieter bezahlen sollten. Deshalb kosten Smart Meter in Großbritannien auch: nichts. So sollte es auch in Deutschland sein.